

Haare waren plötzlich knallorange und umrahmten ein fast durchscheinend weißes Gesicht, das nach langen Sonnenstunden von unzähligen Sommersprossen übersät war. Nein, das war mein Gesicht und vor allem waren es meine Haare. Ich sah aus, als hätte ich die Sommerferien komplett im Solarium verbracht. Auf höchster Stufe.

»Kein Grund auszuflippen?«, fragte ich.  
»Bist du blind oder was?«

»Ich finde deine neue Frisur *extraordinaire*«, sagte Joey.

»Ich will am ersten Schultag aber nicht *extraordinaire* aussehen.«

Wie immer spickte Joey ihre Sätze mit allen möglichen Vokabeln. Seit sie gehört hat, dass Penelope Cruz sechs verschiedene Sprachen beherrscht, lernt sie die ganze Zeit neue Wörter. Bisher hat das allerdings nicht dazu geführt, dass sie irgendeine Sprache fließend spricht. Es ist eher so, dass ihre Sätze immer unverständlicher werden.

»So schlimm ist es nun auch wieder nicht«, erwiderte Joey. »Du bist jetzt eben ein neuer Mensch.«

Schon klar. Joey wollte nett sein. Allerdings wirkte sie eher wie eine Fernsehmoderatorin, die nachts um drei völlig überflüssigen Kram an den Mann bringen will. Überhaupt hatte sie gut reden. Sie braucht sich um ihr Aussehen nicht zu kümmern. Sie ist groß und schlank und hat lange schwarze Haare, die aus irgendeinem Grund immer glänzen. Sie ist Chinesin, mit mandelförmigen Augen und einer leicht gebräunten Haut. Selbst im Winter hat sie den perfekten Teint. Joey hatte es nicht nötig, sich für den ersten Schultag der siebten Klasse neu zu stylen. Ich dagegen schon. Allerdings hatte ich mir meinen neuen Style etwas anders vorgestellt. Das hier war – in einem Wort: katastrophal.

»Ich will kein neuer Mensch sein«, sagte ich. »Ich will blonde Haare. Blonde Menschen nehmen das Leben leichter.« Gab es irgendwo

eine Stelle, bei der man seine beiden Arme abgeben konnte und dafür seinen schrecklichen roten Lockenkopf zurückbekam? Gegen so einen Tausch hätte ich in diesem Moment jedenfalls nichts einzuwenden gehabt.

»Vielleicht ist das einfach ein Zeichen, in diesem Schuljahr mal was zu riskieren«, schlug Joey vor. »Lass Orange in dein Leben! Lass es richtig krachen!«

»Äh ... wovon redest du?«

»Ich weiß auch nicht«, sagte Joey. »Am besten, du zeigst deine neuen Haare erst mal Kate. Kate gefallen sie bestimmt.« Kate Franklin ist meine andere beste Freundin. Leider können sie und Joey sich eher nicht so gut leiden. Und das ist noch vorsichtig ausgedrückt. Als wir uns im Kindergarten kennengelernt haben, haben die beiden sich super verstanden. Aber in der fünften, sechsten Klasse wurden die Karten neu gemischt. Ich weiß nicht, warum plötzlich alle mit Joey befreundet sein wollten und Kate ins Abseits

geraten ist. So ist es jedenfalls gekommen und ich selbst stehe auf der Beliebtheitsskala irgendwo in der Mitte.

»Und das soll mich aufbauen?«, fragte ich.  
»Seit wann interessierst du dich überhaupt für Kates Meinung?«

»Jetzt fang nicht wieder damit an, Franny. Zwischen Kate und mir ist alles super. Wir verbringen bloß nicht allzu viel Zeit miteinander ... aus vielen verschiedenen Gründen. Das heißt aber nicht, dass ich Kates *savoir-faire* und ihr *je ne sais quoi* nicht schätze. Ganz im Gegenteil, ich finde es sogar ziemlich ... putzig.«

Wenn ich mich nicht irrte, lag da ein Hauch von Ironie in Joeys Worten. »Sehr witzig. Ich lache, wenn ich wieder wie ein Mensch aussehe. Aber jetzt müssen wir uns erst mal was einfallen lassen!« Ich war kurz davor, komplett auszuflippen. Joey spürte das und wurde aktiv. Das kann sie super – unter anderem deshalb mag ich sie so sehr. Wenn es

Probleme gibt, bleibt sie völlig cool. Im Gegensatz zu mir. Ich kriege dann nichts mehr auf die Reihe.

»Aaaaannnaaa! Es gibt ein Problem!« Joey trat auf den Flur und schrie, so laut sie konnte, nach meiner Mutter. Ich tappte hinter ihr her.

»Annaaaaa!«, rief Joey noch einmal, nachdem ihr erster Hilferuf unbeantwortet geblieben war. Wir horchten. Nichts.

»Seltsam. Deine Mutter ist doch sonst immer in ihrem Arbeitszimmer. Wo steckt sie nur?«

»Mooooooooooooooooooooo«, rief ich. Immer noch keine Reaktion.

Schließlich fanden wir meine Mom. In ihrem Bett. Von Kopf bis Fuß unter einer Decke versteckt. Ging's noch? Es war gerade mal sieben Uhr abends.

»Alles klar, Mom?« Für eine Millisekunde vergaß ich sogar das Fiasko auf meinem Kopf.

»Alles wunderbar.« Moms Stimme drang dumpf durch die Daunen. Mit einem Ruck zog